

Antrittsrede

des Direktors Dr. Moeller.

Hochansehnliche Versammlung! Hochverehrter Herr Geheimrat!
Sehr geehrte Herrn Kollegen! Meine lieben Schüler!

Es ist ein schöner Brauch des preußischen Staates, dessen auf das Sachliche gerichtetem Wesen festliches Gepränge fern liegt, die Uebergabe der Leitung einer höheren Schule nicht als eine innere Angelegenheit zu behandeln, sondern sie zu einer Feier auszugestalten, zu der er sich die Anwesenheit der Vertreter staatlicher und städtischer Behörden, der Freunde der Anstalt und der Eltern ihrer Schüler erbittet. Dadurch gibt er zu erkennen, daß er seine Schule nicht als eine für sich bestehende Einrichtung betrachtet wissen will, sondern als ein Organ, das mit den andern Gliedern des Staates und der Gemeinde vornehmlich aber mit der Bürgerschaft durch enge Bande verbunden ist. So bedeutet für den Eingeführten diese Feier ebensowohl eine Freude wie eine Ehre, und er empfindet als vornehmstes Gefühl das der Dankbarkeit.

Ihnen, hochverehrter Herr Geheimrat, als dem Herrn Vertreter meiner vorgesetzten Behörden, des Kgl. Provinzialschulkollegiums und des Herrn Ministers möchte ich besonders meinen ehrerbietigsten Dank aussprechen für die wohlwollenden, mich an meine seitherige Wirkungsstätte in so freundlicher Weise erinnernden und für die Zukunft ermutigenden Worte, mit denen Sie mich in mein neues Amt einführten. Um das Vertrauen meiner Herrn Vorgesetzten zu rechtfertigen und zu verdienen, will ich fortan meine ganze Kraft nach bestem Wissen und Gewissen in den Dienst der mir jetzt übertragenen reizvollen aber schweren Aufgabe stellen.

Reizvoll: Denn es ist verlockend, an der Spitze gleichgesinnter Arbeitsgefährten bildend und belehrend auf jugendliche Seelen, auf künftige Männer unseres Volkes zu wirken. Schwer: Denn es gilt, einen wertvollen aber angegriffenen Besitz zu erhalten, zu festigen und, wenn möglich, zu mehren. Das Gymnasium, die ausschließliche Gelehrtenschule der vergangenen Jahrhunderte, hat seine Vormachtstellung verloren; die höhere Schule will man von Grund aus umgestalten oder noch lieber zu Gunsten freier Erziehungsgemeinschaften überhaupt beseitigen. Wer ohne Voreingenommenheit und unparteiisch die Veränderungen in unserer Kultur und in unserem wirtschaftlichen Leben während der letzten Jahrzehnte überschaut, der wird es begrüßen, daß durch den kaiserlichen Erlaß vom 26. November 1900 dem Realgymnasium und der Oberrealschule die gleichen Rechte, mit wenigen hoffentlich bald fallenden Einschränkungen, wie dem Gymnasium zuerkannt wurden, und jeder dieser drei Schularten die Möglichkeit geboten ward, in freiem Wettbewerb ihre Leistungsfähigkeit zu erweisen. Aber eben dieser wird auch, wenn anders sein Auge durch den Glanz des materiellen Fortschrittes nicht blind geworden ist für die ewigen un-

wandelbaren Güter der Menschheit, die heftigen Angriffe bedauern, die idealistische Schwärmer und geistige Revolutionäre gegen die höhere Schule richten.

Das Gymnasium, dessen Rückgrat die Wissenschaft vom griechisch-römischen Altertum bildet, nicht etwa nur die Sprachen der Griechen und Römer, führt in der Religion und Philosophie, der Literatur und Kunst, der Geschichte und Landeskunde dieser Völker dem Schüler fast alle die Probleme, die auf geistigem, und viele, die auf technischem Gebiete uns heute beschäftigen und auch die kommenden Generationen noch beschäftigen werden, vor Augen, aber nicht in ihrer heutigen, komplizierten und schwer verständlichen Form, sondern in der einfacheren, wie sie zuerst vor das geistige Auge des denkenden Menschen traten, so das Verhältnis des Menschen zu Gott und zur Welt, des Einzelnen zu seinem Nächsten, zum Staate und zum Vaterland; die Stellung des Herrn zum Diener, des Mannes zur Frau, der Eltern zu den Kindern, des Lehrers zum Schüler; den Wert und Zweck des Lebens; die Bewertung des Reichtums, der Macht und des Ruhmes; die Bedeutung der Wahrhaftigkeit, der politischen, bürgerlichen und geistigen Freiheit, der körperlichen und sittlichen Gesundheit; die Bekämpfung der Leidenschaften und die Beherrschung der sinnlichen Triebe; den Frieden des Herzens und die innere Beglückung durch wissenschaftliches Forschen und wachsende Erkenntnis; die Gründung und Verwaltung der Städte und Staaten, ihre wirtschaftliche Hebung, ihr Verkehr und ihre Sicherung zu Wasser und zu Lande; die Ueberwindung der Materie durch die Form, die Erforschung und Dienstbarmachung der Naturkräfte und unzähliges andere. Alle diese Probleme begegnen uns in der Literatur der Alten immer und immer wieder, aber sie sind auch heute noch nicht veraltet. Denn sie gehören zu den ewigen.

Nicht wenige Steine im Gebäude der heutigen Kultur, besonders unserer deutschen, ja einige das Ganze tragende Fundamentstücke sind aus dem griechisch-römischen Altertum genommen. Die Astronomie, Mathematik und Mechanik unserer Zeit knüpfen unmittelbar an die griechischen Wissenschaften an, den Giroverkehr im kaufmännischen Leben, die Diätetik und Hydrotherapie in der Medizin und besonders deren Terminologie, die juristische Lehre vom richtigen Rechte (um vom Staats- und Privatrecht ganz zu schweigen) haben wir als Erbe, das allerdings zeitweise vergessen und verachtet war, von den Alten überkommen. Unnötig ist es, ausführlich von Philosophie, Literatur und Kunst zu reden: da legen Zeugnis ab, wenn ich mich auf Deutschland beschränke, die bloßen Namen eines Leibniz und Kant; eines Winkelmann, Lessing, Herder, Wieland, Goethe, Schiller, Humboldt, Hölderlin und Platen; eines Cornelius und Feuerbach, in jüngster Zeit eines Hauptmann und Hoffmannsthal, eines Böcklin, Klinger und Stuck. Ja, selbst das Christentum zeigt starken antiken Einschlag: Paulus ist in griechischer Bildung groß geworden, seine Briefe und die Evangelien sind uns in griechischer Sprache erhalten, aus der antiken Philosophie nahmen und nehmen die Freunde und Feinde des Christentums ihre Waffen zu seinem Schutze und zu seiner Bekämpfung, und der griechischen Kunst entliehen ebenso die Ersten und die Größten unter den christlichen Bildhauern und Malern wie die einfachen Handwerker die Formen, in denen sie die göttlichen und menschlichen Figuren des alten und neuen Testaments gestalteten.

Jetzt, wo das Gebiet unseres Wissens und unserer Interessen sich in unendliche, dem Auge des Einzelnen nicht mehr überschaubare Weiten ausgedehnt hat, ist keine Schule (zu ihrem Glücke!) mehr imstande, eine allgemeine Bildung zu vermitteln. Es muß sich eine jede mit einem Ausschnitt begnügen, aber diese durch die Zeitverhältnisse bedingte Einseitigkeit durch Vertiefung

auf ihrem eigensten Gebiete wieder wettmachen. So ist das Gymnasium, bleibt es sich seiner Geschichte und seiner Aufgabe bewußt, eine wertvolle, in mancher Hinsicht sogar die unbedingt notwendige Vorbereitungsanstalt für alle die, die später irgendwie an der Erhaltung unserer geistigen Güter, an der Fortbildung der Menschheitsideale und an der Verinnerlichung unserer deutschen Kultur mitarbeiten wollen. Es sollte seinen Begnern doch zu denken geben, daß die praktischen Engländer auf dem diesjährigen Kongreß der Universitäten des britischen Reiches durch den Regierungsvertreter Mr. Stanley Leathers, the First Civil Service Commissioner, das Studium der klassischen Sprachen für die ideale Vorbereitung zum Staatsdienst erklärten, und daß selbst ein so modernes, an unserer Geschichte gemessen geradezu geschichtsloses Volk wie die Amerikaner den Wert der klassischen Schulbildung von Jahr zu Jahr höher einschätzen und ihre Bedeutung sogar für die im kaufmännischen und technischen Leben stehenden Männer immer lauter betonen.

Ebensowenig berechtigt, wie die auf Vernichtung abzielenden Angriffe gegen das Gymnasium, sind auch die gegen die höhere Schule. Die auch von mir geteilte Ueberzeugung, daß die Unterrichtsweise wichtiger ist als der Unterrichtsstoff, und daß unsere Schulen verbesserungsbedürftig und -fähig sind, hat nichts mit der Ansicht zu tun, in Gymnasien und höheren Schulen überlebte, nur aus falscher Pietät, Bequemlichkeit und Unverstand konservierte Einrichtungen zu sehen. Deckte sich jene Ueberzeugung mit dieser Ansicht, so stünde ich nicht hier.

Die höhere Schule will innerhalb eines bestimmten Rahmens durch Verarbeitung bestimmter Unterrichtsstoffe unter der Leitung dazu vorgebildeter und erfahrener Männer die Jugend mit Kenntnissen ausstatten und die im Einzelnen schlummernden Kräfte wecken und zur Entfaltung bringen, damit er dereinst, ist er, als reif erklärt, von ihr abgegangen, einerseits sich einem Fachstudium zuwenden kann, andererseits eine Persönlichkeit werde und ein tüchtiger Bürger seines Staates. Wie alle öffentlichen Institute ist sie für einen Durchschnitt bestimmt und berechnet. Wer über diesen zu hoch hinausragt oder unter ihn zu tief hinabsinkt, der mag und muß ihr fern bleiben; keinesfalls darf er für sich Ausnahmebestimmungen verlangen oder gar, unter Verzicht auf die Erfüllung seiner Pflichten, sich mit dem Genuß der gewährten Rechte begnügen.

Wie im Leben, so gilt es auch hier, sich unter- und einzuordnen (wohl dem, der dieses frühzeitig gelernt hat), die strengsten Forderungen an sich selbst zu stellen, seine Kraft einzusetzen zur Erreichung gewiesener oder gewählter Ziele, andersartige Ansichten und Empfindungen zu respektieren, Ehrfurcht zu haben vor allem, was Ehrfurcht verdient, die Wahrheit zu bekennen und für sie einzutreten, moralischen und körperlichen Mut zu beweisen. Diese Pflichten, für uns Lehrer, ja für alle Erwachsenen fast dieselben wie für euch Schüler, sind keine drückenden Fesseln, denn die Schule verlangt nicht die Unterwürfigkeit des Knechtes, sondern den Gehorsam des Ueberzeugten, nicht den stumpfsinnigen Fleiß des Tagelöhners, sondern das redliche Streben des Einsichtigen, nicht die scharfe Zunge des Kritikers und die Tollkühnheit des Berwegenen, sondern die Offenheit und den Mut des freien und besonnenen Mannes. Sie gewährt jedem innerhalb dieser Pflichten genügend Raum zur Entfaltung seiner Individualität, sie stellt ihn vor seinen Kräften angemessene Aufgaben, um ihn zur Selbsttätigkeit zu führen, sie überläßt ihm von Jahr zu Jahr mehr ihre Lösung, schließlich sogar ihre Wahl, auf daß er allmählich frei vom Gängelband und nicht mehr gehalten von kundiger Hand zur Selbständigkeit und Selbstverantwortlichkeit gelangt. Nicht alle werden dieses Ziel mit derselben Schnelligkeit erreichen; Gaben und Kräfte sind verschieden, verschieden ist auch die

Entwicklung, aber, wo er wenigstens redliches Streben sieht, wird kein einsichtiger Beurteiler einen verletzenden Vorwurf erheben. Nur dem Anfinnen, die Anforderungen herabzusetzen, vermögen wir Lehrer, auch wenn es uns erlaubt wäre, nicht stattzugeben. Denn wer etwas sein will in der Welt, muß auch etwas wissen und können. „Eine leichte Schule ist ein soziales Verbrechen“, sagt mit Recht aus seiner Erfahrung heraus Thaddaeus Zielinski, der als Pole geboren, auf deutschen Unterrichtsanstalten gebildet, heute im russischen Erziehungswesen und an der Petersburger Universität eine hervorragende Stellung bekleidet.

Euch, unsere Schüler, möchte ich an ein Wort Friedrichs des Großen erinnern, das er täglich durch die Tat bekräftigte: daß ich lebe, ist nicht nötig, wohl aber daß ich arbeite und meine Pflicht tue.

Sie, unserer Schüler sehr geehrte Eltern, die Sie Ihren größten Besitz uns anvertrauen, bitte ich um Ihre Unterstützung in unseren Bestrebungen. Nicht, daß Sie Ihrem Sohne in den einzelnen Lehrfächern helfen, das würde ihn ja gerade unselbständig machen, aber daß Sie den Geist und das Pflichtbewußtsein, das wir in der Schule in ihm erwecken, auch außerhalb dieser in ihm lebendig erhalten. Denn nur, wenn Schule und Elternhaus zusammengehen, können wir unsere Absichten verwirklichen. Eltern und Lehrer arbeiten ja auf dasselbe Ziel hin, aus den Söhnen tüchtige Männer zu machen, und groß ist unsere Freude, wenn wir dieses erreichen. Freut sich doch jeder Künstler über das Gelingen seines Werkes.

Sie, meine sehr geehrten Herrn Kollegen, bitte ich, mich als so gesinnten Mitarbeiter in Ihren Kreis aufzunehmen, wo wir alle von dem Bestreben erfüllt sein wollen, ohne Ansehen der Person nur der Sache zu dienen.

Arbeiten wir alle in diesem Geiste, Lehrer mit Lehrer und Lehrer mit Schüler, vereint durch den platonischen Eros, dann wird uns die Arbeit zur Freude, und wir dürfen unseren Schülern zurufen, was ich über dem Eingang einer Schule zu Palermo las:

Entrate lietamente, o fanciulli; qui s'insegna, non si tormenta!

Tretet freudigen Herzens ein, ihr Knaben!

Hier bildet man, man quält nicht.

